

# Kurz bevor der Vorhang aufgeht

## Moderne Schriftsteller zur Auferstehung

### *Ein Feature von Georg Magirius*

Ostersonntag, 8. April 2007

Bayern2Radio, Katholische Welt, 8.05-8.30 Uhr, Redaktion: Wolfgang Küpper

DSR 2, Perspektiven, 8,30-9.00 Uhr, Redaktion: Lorenz Marti

SWR 2, Glauben, 12.05-12.30 Uhr, Redaktion Jörg Vins

Sprecherin: Birgitta Assheuer

Sprecher: Moritz Stoepel

Ton: Astrid Heile

Regie: Georg Magirius

*Die FAZ schrieb in der Deutschlandausgabe vom 7. April 2007:*

#### **Hoffnungsdurst**

Schriftsteller über das Osterwunder

*„In der Theologie und in den Kirchen, meint der Hörfunkjournalist Georg Magirius, tue man sich heute schwer, Worte für das Wunder der Auferstehung zu finden. Nicht so die Schriftsteller: Im werk der Erzählerin Gabriele Wohmann, der Dichterin Elisabeth Borchers und des Romanciers Arnold Stadler etwa fänden sich „Hoffnungsdurst und Himmelssehnsucht“. Also hat Magirius die Autoren getroffen und O-Töne gesammelt. Am Ostersonntag sind sie zu hören: Im Schweizer Radio DSR 2 (von 8.30 Uhr an), in Bayern2 (Beginn: 8.05 Uhr) und in SWR2 (ab 12.05 Uhr). Wer zu diesen Zeiten Ostereier sammeln oder Gottesdienste besuchen sollte, hat gleichwohl die Chance, die halbstündige Sendung zu hören: Es gibt sie auch als „Download“ auf der Internetseite des Bayerischen Rundfunks.“*

#### **Bücher der Autoren in Auswahl:**

**Elisabeth Borchers**, Alles redet, ruft und schweigt, Suhrkamp Frankfurt 2001  
*Das von ihr in der Sendung vorgetragene Gedicht stammt aus:* Klaus Reichert (Hg.), Radikalität des Alters. Prosa – Lyrik – Essay, Wallstein-Verlag Göttingen 2006  
**Arnold Stadler**: Mein Hund, meine Sau, mein Leben, Suhrkamp-Taschenbuch 2002  
 Ders., Sehnsucht. Versuch über das erste Mal, Du Mont Köln 2002  
**Gabriele Wohmann**, Schönes Gehege, Luchterhand Darmstadt 1976  
 Dies, Bitte nicht sterben, Piper München 1993

**Produktion im Frankfurter Funkhaus am Dornbusch, 19. März 2007:**



**Sprecher: Moritz Stoepel**



**Ton: Astrid Heile**

**Sprecherin: Birgitta Assheuer**



**Start:**

**Sprecherin Birgitta Assheuer:** [Zitat aus Wohmann, Bitte nicht sterben]

Die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche, liebe Frau Lietzmann. Der Pfarrer lächelte nachsichtig. Er war ein freundlicher junger Mann und verhältnismäßig neu in der Gemeinde.

**Sprecher Moritz Stoepel:**

In Gabriele Wohmanns Roman „Bitte nicht sterben“ erhält Marie Rosa Lietzmann zu ihrem Geburtstag Besuch von der Kirchengemeinde.

**Sprecherin** [Zitat aus: Wohmann: Bitte nicht sterben]

Der Pfarrer nahm gern einen Schluck und hob sein Glas: Auf ihr Wohl! Gesundheit und Lebenskraft und Freude weiterhin.

Es fehlt an allen drei genannten Werten, sagte Marie Rosa.

Eine Gnade, dieses Alter, sagte der Pfarrer.

Wieso ist das Alter eine Gnade? Ich sehe das ganz anders.

Für Menschen wie Sie ist es eine Gnade, beharrte der Pfarrer, aber er wirkte beeinträchtigt, war seiner Sache nicht sicher. Sie können noch für sich allein sorgen, wie man hört, Sie spielen sogar noch auf Ihrer Geige, Sie genießen noch Ihren

Garten ... Er sah sich um, ihm fiel nichts mehr ein. Zum Glück für ihn blendete ihn ein Sonnenstrahl: Sie können sich noch an der Sonne erfreuen.

Das nun gerade nicht, widersprach Marie Rosa. Der Sommer ist nicht gut für mich. Letztes Jahr war ich ziemlich krank.

Ich möchte Ihnen Lebensmut machen, sagte der Pfarrer. Sie sollten öfter mal hier heraus und in die Stadt kommen. Waren Sie je im Park-Café? Die Terrasse liegt günstig mit Aussicht auf die Fußgängerzone in all ihrer Betriebsamkeit und doch auch Beschaulichkeit.

Es wäre wirklich als einziges sinnvoll, wenn Sie mir irgendwas Schönes vom Jenseits erzählten, sagte Marie Rosa.

#### **O-TON 01 Gabriele Wohmann**

Die Alte möchte etwas vom Jenseits wissen, wirklich, sie weiß ja – sie ist ja klug –, dass es der Pfarrer auch nicht genau weiß, aber immerhin kann man ja darüber reden, ein bisschen phantasieren. So etwas stellt sie sich vor. Aber *nein*, er redet da halt dann doch viel lieber, woran sie sich noch erfreuen kann, von den Blümchen in dem Garten und so einen ganzen Quatsch. Kaffee im Freien - ich kann mich nicht genau erinnern, aber es sind lauter Hilfskonstruktionen.

#### **Sprecher:**

Nicht viel anders als ihre Romanheldin Marie Rosa leidet auch die Schriftstellerin Gabriele Wohmann unter heutigen Theologen. Der Vater und der Großvater der in Darmstadt lebenden, vielfach ausgezeichneten Autorin waren Pfarrer. Vielleicht deshalb wundert sie sich: Die Theologen wagen gegenwärtig, obwohl sie doch *die* Experten sind, kaum noch von Auferstehung zu sprechen, von jener Hoffnung, die das Diesseits übersteigt.

#### **O-TON 02 Gabriele Wohmann**

Das stelle ich bei Pfarrern fest, dass sich die heutigen Pfarrer davor drücken, und viel lieber als halbe Sozialpädagogen auftreten. Oder sie sind Öko-Menschen und reden lieber von der gefährdeten Umwelt und den schmelzenden Gletschern als von Gott. Und haben schon einfach eine gewisse *Scheu*, das Wort Gott auszusprechen. Ich weiß nicht, ob aus Angst, die Leute noch mehr zu vertreiben. Warum reden sie nicht über das, was sie sollten, nämlich die frohe Botschaft verkünden?

Mein Lieblingsfest ist also wirklich Christi Auferstehung, Himmelfahrt, schon immer gewesen. Ostern, schön und gut, aber die Auferstehung dann im Mai, das ist Wichtigste, das Entscheidende für uns. Mit Weihnachten habe ich eher ein Problem, Christi als Baby, das leuchtet mir nicht so – oder damit beschäftige ich mich

nicht, mit den Windeln und dem ganzen Kram. Ich habe ihn dann schon lieber als Erwachsenen und vor allem als Auferstehenden und dann Auferstandenen.

**Sprecherin:**

Auch für den Schriftsteller Arnold Stadler sind Ostern und Himmelfahrt entscheidende Feste. Stadler, aus dem kleinen Ort Rast in Südbaden stammend, ist Träger des Georg-Büchner-Preises, der als höchste literarische Auszeichnung im deutschsprachigen Raum gilt.

**O-TON 03 Arnold Stadler**

Ich glaube, oder was heißt ich glaube, heute sagt man ja mehr: ich denke, ich glaube sagt niemand mehr, aber ich sage jetzt mal, ich glaube, *wenn* so etwas möglich ist wie Gott – und das ist vielleicht das größte Wunder – dann müsste doch ein viel kleineres, nachgeordnetes Wunder, alle anderen Wunder, im Prinzip auch möglich sein – die Auferstehung zum Beispiel.

**Sprecherin:**

Arnold Stadler vermutet: Viele Theologen vertrauen nicht der Kraft und Schönheit biblischer Texte.

**O-TON 04 Stadler**

Bei den Theologen von Berufs wegen kommt die Auferstehung deswegen nicht mehr so vor, wie sie eigentlich im Evangelium steht, weil sie von der historisch-kritischen Exegese verdorben sind. Und andererseits auch kleingläubig geworden sind und Angst haben vor den Reaktionen auf so eine unerhörte Nachricht, den Reaktionen der aufgeklärten Welt.

**Sprecherin:**

Bevor Arnold Stadler zu schreiben begann, hat er Germanistik in Freiburg und Köln studiert, davor katholische Theologie in München und Rom. Er wollte Priester werden. Unerhörtes kam ihm an den Universitäten aber selten zu Ohren.

**O-TON 05 Arnold Stadler**

Von der dürftigen Theologenprosa, die dann übrig bleibt, als Ergebnis von der historisch-kritischen Forschung, davon kann der Mensch nicht leben. Das sind ja gleichsam Steine, was da übrig bleibt, irgendwelche Reliquien, die musealen Charakter haben, wissenschaftlichen Charakter haben, wenn's hoch kommt und dabei bleibt es. Das ist eine destruktive Arbeit, die da betrieben wird, da bleibt nichts übrig. Das Ergebnis meiner langen theologischen Studien war, dass ich angeblich wusste, wie das alles zu verstehen ist und zusammengeschrieben ist

aus hundert verschiedenen Quellen und Intentionen, aber von dem, was ein Leser erwartet, dass er nämlich etwas *findet*, blieb da nichts übrig.

**Sprecherin:**

Trotzdem ist dem Schriftsteller die Hoffnung auf Auferstehung geblieben, sie hat ihre Wurzeln in der Kindheit. Arnold Stadler erinnert sich genau, allerdings:

**O-TON 06 Arnold Stadler**

An die Lektüre überhaupt nicht, weil ich ja damals die Bibel so, nachdem ich ja schon lange getauft war, und Ministrant war und ich weiß nicht was und schon lateinische Texte auswendig konnte, zum ersten Mal von der Auferstehung gelesen? Wahrscheinlich ganz spät. Aber gehört und dann wie soll ich sagen geantwortet in der Liturgie, *gesungen*, das war dann sehr früh. Das Jahr war ja auch eingeteilt, einmal den Jahreszeiten und seinen Festen und dann auch am Kirchenjahr entlang. Das gab dem Jahr auch eine Struktur, Ostern war ein Höhepunkt in dieser Zeit. Sie dürfen aber die Zeit davor nicht vergessen, speziell die Karwoche, das geht dann ineinander über, in der Osternacht kulminierte alles im Wort *Licht* – ja, davon kann man zehren.

**Musik lateinische Schola**

*Christus Dominus resurrexit*

**O-TON 07 Gabriele Wohmann**

Da bin ich auch sehr empfindlich bei Licht, ich bin kein Sonnenfanatiker, überhaupt nicht, meine Zirbeldrüse reagiert anscheinend pervers. Die Zirbeldrüse, das ist bei den Vögeln und den Menschen auch da hinten irgendwo im Nacken sitzend, das kleine Ding, und das reagiert sofort auf Sonne positiv: Der Mensch wird also munter und vergnügt, während er bei Regen und grauem Wetter traurig ist. Bei mir ist es *genau umgekehrt*: Ich mag es wahnsinnig gern neblig und regnerisch und grau. Aber nicht eiskalt! Da kann ich viel besser auch schreiben.

**Sprecher:**

Licht und Sonne – oder Regen und Nebel – für Gabriele Wohmann und Arnold Stadler können himmelsähnliche Stimmungen ganz unterschiedlich sein.

Gemeinsam jedoch ist beiden, dass sie *überhaupt* von Sehnsucht sprechen und sich – ohne drumherum zu reden – zur Hoffnung auf Auferstehung bekennen.

**Sprecherin:**

Das unterscheidet sie nicht nur von vielen Theologen. Auch in den Feuilletons und Kulturredaktionen geht man über dieses grenzenlose Sehnen meist geflissentlich hinweg. Für Stadler und Wohmann ist ihre Hoffnung indes auch literarisch be-

trachtet alles andere als nebensächlich. Sie geben sich mit einem Tonfall in sanfter Mittellage nicht zufrieden. Stets nüchtern mögen andere schreiben, bei ihnen indessen klingt es nie lauwarm, aber auch nicht eiskalt. Die Figuren in ihren Geschichten und Romanen erschrecken noch!

**Sprecher:**

Wohl deshalb träumen sie auch von jener Welt, die nicht sichtbar ist. Sie glauben an den wunderbaren Trost des Himmels – aber nicht, weil sie sieges- und glaubenssicher über die Erde schweben würden. Es ist *umgekehrt*: Weil sie oft zweifeln, verloren wirken, zuweilen am Boden liegen, hoffen sie so intensiv.

**Sprecherin:**

Von diesem Hoffen ist auch Robert Plath erfüllt, der Protagonist in Gabriele Wohmanns Roman „Schönes Gehege“. Der erfolgreiche Schriftsteller wird von einem Filmteam porträtiert, das sich wünscht: Plath solle bitte das Bild des kritisch-depremierten Autors erfüllen, sich zu seiner Hoffnungslosigkeit bekennen. Das erwarte man, schließlich sei er bekannt für seinen scharfen und bösen Blick. Sein Zustand: unheilbar und ohne Trost – oder etwa nicht?!  
Der Antwortversuch des Schriftstellers.

**Sprecher** [Zitat aus Wohmann, Schönes Gehege]

Es geht mir gut. Zumindest zeitweise. Vielleicht sogar: prinzipiell. Ich bin um so viel ernster geworden, dass ich mich für fähiger halte, fröhlich zu sein. Ach verdammt, es stimmt seit den letzten Wochen wieder gar nicht, aber verschweigen wir eben mal DAS. Ich habe wirklich vor, ständig an der Ermöglichung von irgendwas Gutem, Richtigem, Schönem zu arbeiten, an diesen winzigen Anstiftungen zum Glück.

Ich meine: HOFFNUNGSLOS, das muss relativ einfach sein. Das wäre so ein Zustand ohne Erwartungen, einer, mit dem man sich abgefunden hat, indem man sich mit allem einfach mies und übellaunig abgefunden hat. Bei mir ist es genau das Gegenteil. Ich habe unheimlich große Hoffnungen. Und UNTRÖSTLICH? Das ist auch so abschließend. Ich bin scharf auf Trost. Und tröstbar. Immer von Fall zu Fall.

**O-TON 08 Gabriele Wohmann**

Die Glücksempfänglichkeit wird ja auch dadurch sehr viel größer, dass man auch sehr unglücksempfänglich ist, dass man schon unter Winzigkeiten leiden kann, unter Unfreundlichkeit zum Beispiel. Wenn jemand zu einem unfreundlich ist, und es müsste nicht sein, bei ein bisschen mehr Höflichkeit und Nachdenken, dann – darunter schon so zu leiden, das halten viele für übertrieben, viele Menschen. Aber ich weiß nicht, ob das übertrieben ist, ob man nicht sehr aufpassen sollte, denn jedenfalls kann mich, mich können diese Winzigkeiten schon verletzen, größere Sachen vielleicht gar weniger.

Und dann ist man auch für Winzigkeiten, Glücksoasen, kleine winzige, in den Tag verteilt empfänglich – wiederum. Also halte ich es eigentlich für einen Gewinn, Leidensfähigkeit und Glücksfähigkeit gehören zusammen, nicht alles so halb und mittel. Wenn ich auf ner gewissen Balance hinempfinde, dann geht's mir vielleicht besser, und ich nehme an Gewicht zu – aber was habe ich davon? Ich will schon meine Highs noch erleben.

**O-TON 09 Arnold Stadler**

Ich komme manchmal, wenn ich schreibe, nicht anders weiter, als zu versuchen, etwas in Paradoxien zu sagen. „Ich war schon ganz verzweifelt, weil ich immer noch so viel Hoffnung hatte“. Oder das Wort „Hoffnungsschmerz“, das ist zum Beispiel auch so ein Wort, wo das verschmolzen ist, eine sehr diffuse Erfahrung zu einem Wort, zu einer Realität.

**Sprecher:** [Zitat aus Sehnsucht. Versuch über das erste Mal]

Und wie bei einem Wunder bemächtigte sich innerhalb von einer tausendstel Sekunde wieder einmal die irrsinnig schöne Hoffnung meiner Hoffnungslosigkeit.

**Sprecherin:**

So sagt es der Erzähler in Arnold Stadlers Roman „Sehnsucht. Versuch über das erste Mal“. Der Held, ein heimatloser Träumer, überlegt während eines Gottesdienstbesuches: Anders als er scheinen die kirchlichen Funktionäre stets zu wissen, wie das Leben funktioniert. Zugleich schämen sie sich für die Heilige Schrift und die darin enthaltenen Wunder wie die Auferstehung. „Nicht so laut singen“, bittet der Priester. Denn die Kirche liege in einem Neubaugebiet, die Nachbarn sollen nicht gestört werden. Der Erzähler aber kann nicht leise sein, hat er letztlich doch nur sie, diese eine übergroße Hoffnung.

**Sprecher:** [Zitatfortsetzung aus: Sehnsucht. Versuch über das erste Mal]

Es war die Hoffnung von einem, der nur noch auf ein Wunder hofft, ganz gegen den Augenschein; es war die Sehnsucht auf ein Wunder, das Gegenteil vom



tatsächlichen Leben: das war's. Es war zudem die Hoffnung eines Bankrotteurs auf den großen Lottogewinn, dieselbe Hoffnung eines gescheiterten Schriftstellers auf den Nobelpreis, jene Hoffnung oder Sehnsucht eines Zwerges nach der großen Liebe: und so fort. 30 Millionen im Lotto, oder den Nobelpreis, – oder vielleicht sogar beides – die Liebe von Prinz William und Samantha Fox, oder zum Papst gewählt werden – oder beides. So lebte ich und wurde immer wieder enttäuscht, wenn auch nie ganz. Von der großen Liebe blieb mir bis zum heutigen Tag die Sehnsucht nach ihr. Mochte meine Hoffnung zumeist auch Lottogewinncharakter haben, lebte ich auch wie ein Spieler, der mit der Hoffnung auf den großen Gewinn lebt und leben muß: wenn ich auch nie gewann, so war die Hoffnung, die mich am Leben hielt und weiterquälte. Es war dieser Hoffnungsschmerz.

**O-TON 10 Arnold Stadler**

Ich habe ja die Narrenfreiheit des Dichters, ich kann auch mal so etwas ganz Frommes sagen. Der Papst darf das nicht sagen, der sitzt auf dem Unfehlbarkeitsthron, der darf, auch wenn er sie denn haben sollte: Zweifel oder gar Verneinungen, hat da kein Platz – aber ich darf das sagen, sogar im Radio.  
(lacht)

**Sprecherin:**

Arnold Stadler sitzt auf keinem Thron, nicht im Hörfunkstudio, aber auch nicht bei sich zu Hause. „Ich habe drei Wohnsitze“, sagt er. „Das heißt, eigentlich keinen festen.“ Als Ort des Gesprächs hat der Reisende eine für ihn offenbar himmelsähnliche Behausung gewünscht: Die Wohnung von Elisabeth Borchers, gelegen im Frankfurter Westend, mehrere Treppen vom Boden entfernt, direkt unter dem Dach.

**Sprecher:**

Elisabeth Borchers ist vielfach ausgezeichnete Lyrikerin, hat auch mehrere Kinderbücher geschrieben. Zudem hat sie viele Jahre im Suhrkamp-Verlag als Lektorin gearbeitet. Viele der Romane Arnold Stadlers sind von ihr in ihrem Entstehen oft Seite für Seite begleitet worden.



**O-TON 11 Gespräch Stadler und Borchers**

**Stadler** (*ruft zu Elisabeth Borchers in die Wohnung hinein*) Was sagst Du zur Auferstehung? Du bist doch eine evangelische Christin und liest jeden Tag die Bibel!

**Borchers:** Ich denke, dass ist Teil unserer Weltanschauung und – wir nehmen es gerne in Kauf. Was sagst du dazu?

**Stadler:** Eine schöne Vorstellung, eine tröstliche, ein frühchristlicher Apologet hat gesagt, das war Laktanz. „Das ist eine Wahrheit, die das Leben leicht und das Sterben sanft macht.“ – hat er gesagt, so etwa.

**Borchers:** Ja – aber obwohl: Ob das Sterben wirklich leicht ist?

**Stadler:** Nein, das ist nicht leicht. Ich habe gerade einen sterbenden Freund in Freiburg miterlebt, der war zweieinhalb Jahre künstlich ernährt worden, und als ich ihn zum letzten Mal besuchte, fünf Tage, bevor er starb, er war voll bei Bewusstsein, ganz präzise, er konnte auch noch gehen, und lag dann wieder da, da dachte ich: Ich möchte vielleicht doch lieber – ich habe einmal auf die Frage: „Wie möchten Sie sterben?“ geantwortet: „Im Bewusstsein und gut vorbereitet.“ Und dann dachte ich: Gut vorbereitet? Ja. Aber vielleicht wäre doch ein plötzliches Einschlafen das Beste, Einschlafen mit einem letzten Nachtgebet und dann nicht mehr aufwachen. (*lacht*)

**Bachchoral aus der Kreuzstabkantate**

Komm, o Tod, du Schlafes Bruder, komm und führe mich doch fort.  
Löse meines Schiffchens Ruder und bringe mich an sichern Port

*18 Sekunden frei, dann über Choral, der leise weiter klingt:*

**O-TON 12 Gabriele Wohmann**

Das Schöne ist an der Ewigkeit, dass man wirklich nicht mehr sterben muss. Sterben ist unerfreulich. Die Stationen vorher, vor dem Tod, keiner weiß, wie es kommt, aber da sehe ich so das Krankenhausinnere vor mir und die Stationsschwester und den Pfleger und das Schüsselchen und Infusionen und den ganzen Kram, das will man natürlich alles nicht haben. Also das Sterben ist Mist, aber der Tod ist *schön*.

Nach dem Tod geht der Vorhang erst richtig auf, wunderbares Kindheitserlebnis auch, im Theater zu sein, der Vorhang ist noch zu – ahh! Herrlich, weil man weiß, er wird aufgehen – und dann.

*Choralstrophe wieder hoch und ausspielen*

**O-TON 13 Stadler und Elisabeth Borchers Gespräch Teil II**

**Stadler:** Manchmal denke ich, dass diese in die Zukunft verlagerten Zustände, Himmel und Hölle und auch Fegefeuer, Purgatorium, dass wir das hier schon erleben, und dass wir diese Vorstellung vom Himmel im Glück zum Beispiel, in den seltenen Augenblicken des Glücks und dann in den häufigeren Augenblicken des Unglücks und den Empfindungen, unglücklich zu sein – dass wir das auch da schon erleben.

**Borchers:** Aber das Purgatorium haben wir ja nun wirklich erlebt – hier.

**Stadler:** Ja, wenn man die Welt betrachtet und das einzelne Leben – du mehr als ich.

**Borchers:** Warum das?

**Stadler:** Weil Du auch schon paar Jahre älter bist...

**Borchers:** Ach so, wegen des Krieges.

**Stadler:** ... und die ganze Zeiten miterlebt hast ...

**Borchers:** ... ja, das ist richtig, aber das möchte ich bitteschön nicht noch einmal erleben.

**Stadler:** Ja. Mit dem Himmel wäre das was anderes.

**Borchers:** Du weißt ja, wie ich mir den Himmel vorstelle – ich hab es versucht zu schreiben, nicht: eine schöne Wohnung.

**Stadler:** Im Gedicht, ja! Hast Du es hier? Lies es doch vor – das ist eine schöne Idee.

*(Krutschkeln)*

**Stadler:** Bereit:

**Borchers** *(liest):*

Bereitet aber ist eine

Wohnung in der Höhe wolkenweiß

und sanft wie Abendlicht.

Im Vorhof jubeln die Feste

und die Tränen werden zum Wasser

das heilt.

*(kommentiert)* Also auf diese Weise rettet man sich eigentlich vor Hölle und anderen Schwierigkeiten.

### **Bach: Gloria aus h-moll-Messe**

Chor singt: *Cum sancto in spiritu in gloria Dei patris ...*

**Musik ca. 15 Sekunden frei, dann folgender O-Ton über Musik, Musik bleibt liegen**

### **O-TON 14 Stadler**

Das ist so, wie wenn ich das Credo oder das Gloria aus der h-moll Messe von Bach höre: *Cum sancto in spiritu in gloria Dei patris* – das ist eine Vision der Herrlichkeit oder wenn ich stehe vor dem Grünewaldbild in Colmar, Isenheimer Altar: In diesem Augenblick gibt es gar keine Zweifel, dass das nicht irgendetwas ist, sondern was einen Menschen treffen kann im Zentrum seines Herzens, in seiner Existenz.

### **Sprecherin:**

Zutiefst getroffen fühlt sich auch der Erzähler aus Arnold Stadlers Roman „Mein Hund, meine Sau, mein Leben“. Er sieht den Himmel offen stehen – in der Erinnerung. Es geschieht, kurz bevor er seine Heimat, das Anwesen, in dem er aufgewachsen ist, verlieren wird. Auf dem Weg zur Zwangsversteigerung dieses Anwesens kommt er an der alten Dorfkirche vorbei.

**Sprecher:** [Zitat: Stadler, Mein Hund, meine Sau, mein Leben]

Da war gerade Abendmesse. Eine Alte mit Kopftuch hatte den Türgriff in der Hand, ich konnte einen Blick hineinwerfen ... Mein zweite Heimat ... Welche Sehnsucht? Von hier aus der Kommunionsausflug, führte nach Steinhausen, zur schönsten Dorfkirche der Welt, was sage ich: in den Himmel. (Ich darf gegen Ende etwas übertreiben?) Es war am Tag nach der ersten heiligen Kommunion. Über Steinhausen habe ich den Himmel gesehen, in seinem Licht sah ich das Licht, ich hörte die Engel singen (sie sangen: Cum sancto spiritu in Gloria Dei Patris; Allahu akbar), mein Schutzengel war auch da, sang mit.  
Es war doch Gesang und Licht und oben?

*H-Moll-Messe wieder hoch, einige Sekunden frei, dann noch unter folgenden O-Ton legen*

#### **O-TON 15 Gabriele Wohmann**

Das sucht man sich ja auch beim ewigen Leben vorzustellen, dass es vielleicht furchtbar langweilig wäre, dass alles gut und schön ist, dann hat man keinen Kontrast mehr. (*Musik raus*) Ich finde das ganz amüsant, und interessant und reizvoll, sich das vorzustellen, wie das nun eigentlich ist, eine Frau hat mir einmal gesagt, eine Freundin, jeder bekommt, was er will. Und sie wollte damals nichts anderes als Ruhe, und sie wollte damals nichts anderes als Ruhe, sie war so übernervös und ängstlich und aufgeregt und ihrem Beruf nicht gewachsen und alles – und der Ehe.

Und nichts als Ruhe, das fände ich furchtbar langweilig, diese Ewigkeit würde ich nicht wollen. Na ja, so ein bisschen damit herumzuspielen, es ist wahrscheinlich sehr – *kindlich*, sage jetzt nicht kindisch, weil das finde ich wiederum nicht. Ich finde es schon hochinteressant, dass sich jeden Tag so integriert in den Alltag, in all die kleinen Mühseligkeiten und Lächerlichkeiten eingebettet, sich damit zu beschäftigen, daran herumzuspielen. Das ist sicher gar nicht im kirchlichen Sinn erlaubt, mir ganz egal. Der Gott, den ich mir vorstelle, dem gefällt das auch.

**Sprecher:** [Zitat Stadler, „Meine Hund, meine Sau, mein Leben“]

Wir hatten Appetit schlechthin. Wir blinzelten in der Sonne, cremten uns ein, träumten. Freuten uns aufs Abendessen --- Und standen wir in unseren Getreidefeldern, kam bald der Durst. War dieser aber gestillt und das Glas an seinen Platz im Schatten unter dem Birnbaum zurückgestellt und waren wir an unseren Platz im grellen Sommerlicht zurückgekehrt, kam die Sehnsucht nach dem Schatten und das Verlangen, auszuruhen, zu schlafen ohne Ende. Ohne Ende sollte es sein, denn unsere Sehnsucht war ohne Maß. Der Heuberg, die Grenze, war nur ein erster Anhaltspunkt. Unser Blick streifte über den Heuberg, die Heuberge hinweg, die

blauen Bänder winkten: *dort* wollten wir sein, und über dort hinaus. Sie wurden immer blauer, bis es Abend war und Nacht. Längst waren wir nach Hause zurückgekehrt und hatten uns an den großen Tisch gesetzt. Damals waren wie nie allein.

### **O-TON 16 Gabriele Wohmann**

Ich denke sogar auch an Essen und Trinken dabei. Vanilleeis, jaja, das taucht immer wieder auf, jaja. Das ist so eine Art Labsal, hat nicht mehr viel mit dem Irdischen zu tun, hebt schon sehr ab. Na ja, was man auch mit dem Nikotin erleben kann, und selbstverständlich mit Alkohol – und anderen Giften. Aber Vanilleeis, ist doch entschieden harmloser, -- süße Sachen, aber das Salzige darf auch nicht fehlen, also ich überlege mir schon, wie es meinen geliebten Toten geht, --- was sie zum Beispiel essen und trinken, es ist also wirklich sehr alltäglich mein Himmelreich. Dann sage ich natürlich, das ist Quatsch, ich weiß es nicht, das kann natürlich so nicht sein, aber da ich so gern damit herumspiele, mache ich es einfach weiter, warum sollte ich mir das verbieten? Sehe ich überhaupt nicht ein. Behausungen stellt man sich vor, das kann man sich nicht vorstellen und stellt es sich vor. Alles darf sein, wenn endlich alles sein darf, keine inneren Verkrampfungen mehr. *Gelöst. Erlöst.*

### **Bach Gloria aus h-moll-Messe**

Chor mit dicht folgenden Fugen-Einsätzen: *Cum sancto spiritu in gloria Dei patris*

**Musik steht ca. 15 Sekunden frei, dann Sprecher darüber**

#### **Sprecher:**

In Gabriele Wohmanns Roman „Bitte nicht sterben“ hatte der Pfarrer Marie Rosa zu ihrem Geburtstag besucht. Er konnte oder wollte nichts vom Himmel erzählen. Etwas später, der Theologe hat das Haus verlassen, ist die Stimmung gelöst, bald schon wie erlöst. Denn Marie Rosa und ihre Schwestern beginnen selbst Bilder für die Auferstehung zu suchen. Fabulierend und spielend gehen sie in den Himmel hinein.

**Sprecherin:** [Zitat: Wohmann, Bitte nicht sterben]

Man müsste sich auf den Tod freuen wie andere Leute auf ihren Urlaub.

Die Ewigkeit: etwas, das man gern hat und herbeiwünscht, sie müsste dauernd bevorstehen. Kurz vor dem Gewitter, kurz bevor der Vorhang aufgeht ...

Marie Rosa fiel ein, sie machte richtig gern mit: Kurz bevor mir der Nussbaum auf meiner Zeichnung gelingt, wenn ich schon merke, er wird was, er wird richtig,

kurz bevor Bertine zu dem wundervollen Tonartwechsel am Ende der Bachfuge kommt und ich in der Küche stehe und den Löffel umkralle vor freudiger Anspannung.

Kurz vor dem Blick von den Weinbergen runter in die oberrheinische Tiefebene, kurz bevor der Kellner mir mein Vanilleeis mit Schokoladensauce bringt oder meine Pizza.

***Musik wieder hoch, Trompetenstöße fanfarenartig nach „Pizza“, dann Gloria bis zum großen Schluss ausspielen***

**ENDE**